

LESEPROBE

Werner und Ingeborg lernen einander am Theater kennen, genauer gesagt, in der Schauspielschule des Landestheaters. Als er ihr auffällt, lehnt er an einer Wand und beobachtet sie. Er ist sehr schlank. Seine Haare sind dunkelbraun und glatt zurückgekämmt. Er trägt eine Brille. Sie ist ein bisschen mollig, hat dichtes langes Haar und in ihren Augen ein herausforderndes Glitzern. Er studiert Volkswirtschaft, will aber Journalist werden und deshalb Einblick in möglichst viele Bereiche gewinnen. Während Ingeborg, wie sie später sagt, wirklich Schauspielerin werden möchte, interessiert sich Werner nur als Beobachter für die Welt des Theaters. Diese Begegnung passiert im Winter 1943/44. Martha entsteht im darauffolgenden August.

Ingeborg erzählt: «Ein halbes Jahr habe ich nicht mit ihm geschlafen, obwohl er mich dauernd bedrängt hat.»

Martha kann sich daran nicht erinnern können, trotzdem ist es ihr, als hätte sie die erste Begegnung zwischen den Eltern miterlebt. Ingeborg trägt ein kurzes Kleid aus kariertem Stoff und flache Schuhe wie auf den Fotos. Sie probt. Für welche Rolle? Und in welchem Stück? «Minna von Barnhelm», «Die sieben Zwerge» oder «Des Meeres und der Liebe Wellen»?

Es ist Krieg. Theater- und Filmgrößen der Nachkriegszeit wie Walter Reyer und Helmut Schmid sind Ingeborgs Studienkollegen. Ihr Besuch in der Welt des Theaters ist kurz. Martha kommt dazwischen. Ingeborg wünscht sich, so erzählt sie oft, nichts so sehr, als Schauspielerin zu werden. Ihre Mutter, der sie sich anvertraut,

ist dagegen, sodass Ingeborg heimlich nach München zur Schauspielprüfung fährt. Dort rezitiert sie aus Grillparzers «Medea»: «Zurück willst du den Jason? - Hier! - Hier nimm ihn! Allein wer gibt Medeen mir, wer mich?» und aus Schillers «Johanna von Orleans»: «Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften, ihr traulich stillen Täler, lebet wohl! Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln, Johanna sagt euch ewig Lebewohl! ... Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen, es treibt mich fort auf Sturmes Ungestüm; den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen, das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen.»

Ingeborg besteht die Schauspielprüfung. Sie arbeitet am Innsbrucker Hauptbahnhof in einem Büro. Ihr Vater vermittelt ihr nach dem Abschluß der Handelsschule diese Stelle. Ihr Vater, Marthas Großvater, ist Nazi, Frauenheld, Haustyran und Egoist.

Für Ingeborg und ihre Ambitionen hat ihr Vater keinerlei Verständnis. Er findet sie überspannt. Die bestandene Schauspielprüfung öffnet Ingeborg den Weg in die Innsbrucker Schauspielschule. Sie ist nun nur mehr halbtätig bei der Bahn tätig, und trotz Protest ihres Vaters verzichtet ihre Mutter auf das Kostgeld.

Mit vierzehn verfaßt Ingeborg den besten Klassenaufsatz über Adolf Hitler und ist gekränkt, weil ihr Vater dazu nur sagt: «Du schreibst wie ein Mann!» Als Hitler im März 1938 in Innsbruck einzieht, steht Ingeborg am Straßenrand und schluchzt vor Begeisterung.

Irgendwann in den darauffolgenden Jahren besucht sie

Berlin und sieht dort zum ersten Mal Menschen mit dem Judenstern auf ihrem Mantel. Einen jungen Mann und eine junge Frau. Diese junge Frau schaut sie so tiefernt, geradezu haßerfüllt an, dass es ihr durch und durch geht und sie sich zum ersten Mal Gedanken über das Schicksal der Juden macht. «In Innsbruck haben nie viele Juden gewohnt, und die wenigen, von denen man gewußt hat, dass sie Juden sind, wie die Besitzer vom Schuhgeschäft Graubart oder vom Kaufhaus Bauer und Schwarz, sind irgendwann um 1938 verschwunden.»

Als Ingeborg Werner kennenlernt, lernt sie auch dessen ablehnende Haltung zum Nationalsozialismus und zum Krieg kennen. «Er war der erste Mensch, der mir klipp und klar gesagt hat, dass der Krieg bereits verloren ist.» Werner hört ausländische Radiosender, was streng verboten ist. Ein Nachbar wird deswegen ins Konzentrationslager Dachau verschleppt. Werner ist über den tatsächlichen Kriegsverlauf jenseits der großdeutschen Propaganda und über die Sicht der übrigen Welt auf Nazi-Deutschland und auf das diesem einverleibte Österreich gut informiert.

Nach dem ersten Bombenangriff auf Innsbruck am 15. Dezember 1943 sucht Werner Ingeborg überall. Als er sie weder im Büro noch zu Hause antrifft und niemand etwas über ihren Verbleib weiß, sucht er sie sogar unter den Bombenopfern in der Leichenhalle. Denn die Bomben haben vor allem den Bahnhof getroffen, wo Ingeborg arbeitet.

Werner lebt zu dieser Zeit in Marias Wohnung in dem rosa Eckhaus mit Erker. Ingeborg wohnt bei ihren Eltern. Ihre Familie ist zerrüttet. Ingeborgs Vater hat ständig außereheliche Beziehungen, zum Teil langjährige Nebenfrauen. Einer solchen Beziehung entspringen in den vierziger Jahren zwei Kinder, die Martha niemals kennenlernt. Ingeborgs Mutter ist gegen Hitler, schon deshalb, weil ihr Mann, unter dem sie so leidet, ein fanatischer Nazi ist. «Aber für das Politische habe ich sowie-so nie Zeit gehabt, dazu waren die Sorgen mit meinem Mann zu groß», sagt sie später. Vor den Bomben fürchtet sie sich nicht. «Sterben ist mir nicht so fürchterlich vorgekommen wie dauernd betrogen zu werden.» Wenn die Bomben zu nahe niedergehen, genehmigt sich Ingeborgs Mutter einen Beruhigungsschluck aus dem Flachmann. Alkohol gibt es immer im Haus, der Familienvater beschafft ihn auf nicht näher erklärten Wegen.

.

.

.

Das erste Jahr nach der Scheidung: Der Vater tritt langsam aus dem Schatten der Mutter. Noch geschieht das fast unmerklich. Noch stehen im Vordergrund die Schule, die Freundinnen, das Theater, die Schwärmerei für Achim Edler. Ingeborg ist die Vertraute. Im nachhinein lassen sich bereits deutliche Veränderungen erkennen: Die Mutter ist viel weg. Die Mutter ist nicht mehr in derselben Wohnung daheim. Wo früher Mutter entschied, muss nun Vater gefragt werden. Es gibt bald Sonntage, an denen Ingeborg nicht da ist und Werner mit den Kindern allein Ausflüge macht. Immer mehr Nächte bleibt Ingeborg fort. Heimweh nach der Mutter. Leere in der Wohnung, die Vater nicht füllen kann. Martha ist soviel wie möglich mit Ingeborg zusammen. Konflikte mit Werner, wie sie zwischen Vater und Tochter in der Pubertät normal sind. Oder sind sie schon zunehmend genährt von Eifersucht?

Martha wird in diesen Jahren, ohne es zu merken, selbst zum Anlaß der Eifersucht ihrer Eltern. Bei der Scheidung wird nichts geregelt, was die Kinder angeht, außer, dass Ingeborg sie bei Werner läßt, «weil es ihnen beim Vater besser geht.» Eine Besuchsregelung ist nicht nötig, verkehren doch die Eltern miteinander als wäre nichts gewesen.

Niemand beachtet, dass sich bereits im Verlauf des ersten Jahres nach der Scheidung die Freundschaft zwischen den Eltern zunehmend verflüchtigt. Natürlich verachtet Werner Barbarotti. Ob natürlich oder nicht, Ingeborg findet auch an Vaters Freundinnen kein gutes Haar. Martha selbst lehnt Barbarotti völlig ab. Sie kann sich lange nicht überwinden, ihn auch nur anzusehen. Ihrer Mutter zuliebe

wahrt sie die kargsten Höflichkeitsformen, grüßt ihn, aber auch nicht mehr. Werners Affären spielen sich im ersten Jahr nach der Scheidung außerhalb der Wohnung in dem Eckhaus in der Völserstraße ab. Erst Herma dringt in die Familienatmosphäre ein.

Bei der Pfingstreise 1960 ist die Zusammensetzung nicht mehr dieselbe wie 1959. Statt Ingeborg ist Herma dabei. Werner hat wohl ernste Absichten mit Herma, Herma mit ihm, und dass sie Martha und Eva auf diese Reise mitnehmen, zeigt, dass sie beide gegenüber den Kindern ebenfalls gute Absichten haben.

Martha genießt Pfingsten 1960 wie die Pfingsten vorher: in Wien, in Nepal und am Bodensee. Eva wird krank und muss einen Tag im verdunkelten Hotelzimmer zurückbleiben. Martha speist mit Vater und Herma in einem Restaurant in einer engen Gasse von Venedig, Martha trinkt ein Gläschen Wein, auf der Toilette brechen Herma und sie vor Lachen fast zusammen, als sie einander die grammatikalischen Fehler der deutschen Benützanleitung vorlesen. Martha hat die Fotos, auf denen sie mit Werner und Herma abgebildet ist, vor Jahrzehnten aus dem Fotoalbum gerissen. Aber ein Foto ist noch da: Eva und Martha auf dem Markusplatz, Tauben fütternd. Beide Mädchen lachen. Eva ist ein kleines Mädchen, Martha mit hochgesteckten Haaren, im Dirndl, eine junge Dame. Pfingsten 1960 ist voll Sonne, und keine Wolke verdunkelt den Himmel.

Bisher im Hans Hauer und Ruth Linhart Eigenverlag
erschienene Bücher



Schneeweiß knirschen die Sterne

Gedichte

Wien 2018, 114 S.

ISBN: 978-3-200-05491-2

Herbst in Hamamatsu

Besuche im Garten Eden

Wien 2019, 355 S.

ISBN: 978-3-200-06195-8

Auf eisernen Pfaden durchs Hinterland

Eine literarische Reise in Japan

Wien 2019, 170 S.

ISBN: 978-3-200-06194-1

Ishikawa Takuboku und der japanische Naturalismus

*Ein Beitrag zur Ergänzung des Takuboku-Bildes in der
japanischen Literaturgeschichte*

Wien 2020 (Nachdruck), 362 S.

ISBN: 978-3-9504820-0-3

Irgendwo klopft der Specht

Hietzinger Garten-Haiku

Wien 2021, 150 S.

ISBN 978-3-9504820-3-4

Die Donau

vom Delta nach Wien

Wien 2021, 87 S.

ISBN 978-3-9504820-1-0

Ama

Bei den Taucherinnen von Katada

Wien 2021, 164 S.

ISBN 978-3-9504820-2-7

Die Karawane

Japanisches und andere Texte

Wien 2022, 229 S.

ISBN 978-3-9504820-4-1

Das weiße Haus Gol Baithak

Notizen einer Nepalreise

Wien 2023, 196 S.

ISBN 978-3-9504820-5-8

Schnee in Jerusalem

Reisenotizen aus Israel

Wien 2023, 95 S.

ISBN 978-3-9504820-6-5

USA: Der Südwesten

Von der Sonora-Wüste bis Santa Fe

Wien 2024, 170 S.

ISBN 978-3-9504820-7-2

Wenn erst Friede ist

Überleben mit Anstand in lautloser Opposition.

Ein Briefwechsel 1940-1945

Wien 2025 (Neuauflage), 329 S.

ISBN 978-3-9505826-1-1

Mein achtzigstes Jahr

Gedichte Mai 2024 bis April 2025

Wien 2025, 184 S.

ISBN 978-3-9505826-2-8

Einsamer als der Wintersturm

Gedichte von Ishikawa Takuboku übersetzt von Ruth Linhart

Wien 2025 (Lizenzausgabe), 212 S.

ISBN 978-3-9504820-9-6

Morbus Parkinson.

Schmähungen und Einfälle

Wien 2026, 56 S.

ISBN 978-3-9505826-3-5

Autorin bzw. Herausgeberin oder Übersetzerin aller Bücher
ausser *Morbus Parkinson* ist Ruth Linhart.

Der Autor von *Morbus Parkinson* ist Hans Hauer.

Webseite: <http://www.ruthlinhart.com/verlag.htm>